

## INHALTSVERZEICHNIS

1. Sag nicht: Ich bin zu jung .....	11
2. Ich werde mich um dich kümmern .....	25
3. Ärger mit der Genossenschaft .....	37
4. Wo sind Ihre Bücher? .....	49
5. Es gibt Sie ja gar nicht .....	57
6. Kein freier Mensch mehr .....	71
7. Alles, was dir vor die Hände kommt, es zu tun mit deiner Kraft, das tu .....	81
8. Sind Sie ein Freund des Generals? .....	99
9. Ich gebe Völker für dich .....	115
10. In guten wie in schlechten Zeiten .....	139
11. Der Neffe des Premierministers .....	151
12. Mene Mene .....	171
13. Tag für Tag .....	183
14. Schlusswort .....	199
15. Pavels Appell .....	207
16. Die Familie Goia .....	211

## KAPITEL 01

# SAG NICHT: ICH BIN ZU JUNG



„Ich glaube nicht, dass es einen Gott gibt!“, schrie Pavel Goia in die Dunkelheit. „Ich habe genug von diesem ganzen Unsinn. Es ist, als würde ich verrückt werden! Wie konnte ich mich nur so täuschen lassen? Der Glaube an ein Wesen, das gar nicht existiert, hat mir den ganzen Spaß am Leben verdorben. Meine Freunde da draußen genießen ihr Leben, während ich hier liege und mich verloren und verdammt fühle. Wie viele Nächte muss ich mich noch schlaflos hin und her wälzen? Ich hasse es, die endlos tickende Uhr zu hören. Hier mit meinen Schuldgefühlen zu liegen, die endlos durch meinen Kopf kreisen, ist wie ein Albtraum. Alles würde ich dafür geben, diese quälende Stimme zum Schweigen zu bringen: ‚Pavel, wenn du heute Nacht stirbst, bist du für immer verloren!‘“

Die Gedanken bombardierten den aufgewühlten jungen Mann regelrecht, während er der Folter seiner Seele zu entkommen versuchte. Armer Pavel – er konnte nirgendwo hinlaufen oder sich verstecken.

Aber er hatte beschlossen, seinem Elend ein Ende zu setzen. „Ich muss diese verrückten Ideen über Gott hinter mir lassen und einfach das Leben genießen, so wie es alle meine Freunde tun“, sagte Pavel halblaut, während er die Decke zur Seite zog.

„Das war's. Ich gehe in die Stadt, um mich zu amüsieren – ich kann auf keinen Fall schlafen“, murmelte er vor sich hin, während er das Zimmer nach seiner Hose absuchte.

Seine Kleidung im Schatten des dunklen Raumes zu finden, war keine leichte Aufgabe, aber schließlich gelang es ihm. Sorgfältig seine Flucht planend, schlich er auf Zehenspitzen aus dem Zimmer und über den Flur, um seine Eltern nicht zu wecken. Doch als er am offenen Wohnzimmer vorbeikam, blieb er stehen. Im Mondlicht, das durch ein Fenster fiel, zeichnete sich die Silhouette seines Vaters ab, der im Gebet versunken kniete. Pavel hatte seinen Vater schon oft beten sehen, aber warum gerade heute? Sein betender Vater war das Letzte, was sein aufgewühlter Geist sehen wollte, als er von zu Hause und dem Gott seiner Eltern floh.

Sein Schritt beschleunigte sich, als er in die Dunkelheit hinaustrat. Er blickte auf die Schatten, die Häuser, Büsche und Bäume im schummrigen Licht der Straßenlaternen warfen. Das beklemmende Bild seines betenden Vaters verfolgte ihn von Schatten zu Schatten, während er zur Stadt und seinen wartenden Freunden eilte.

„Hey, Pavel! Schön, dass du es geschafft hast!“, rief einer seiner Freunde etwas lallend, als er zu ihrem Stammplatz kam.

Einer der zentralen Parks, bekannt als „Kleiner Markt“, war zu einem beliebten Ort für seine Freunde geworden, um die Abendstunden mit Trinken und Rauchen zu verbringen. Es war auch ein idealer Ort, um nach jungen Frauen Ausschau zu halten, die zufällig vorbeikamen. Viele Fabrikarbeiter mussten auf ihrem Heimweg von der Arbeit, wenn die zweite Schicht endete, an diesem günstig gelegenen Ort vorbeigehen. Wann immer die jungen Männer das Glück hatten, dass es eine Frau war, stand diese sofort im Mittelpunkt ihrer Aufmerksamkeit. Mit lautem Pfeifen begrüßten sie jede näherkommende interessante Frau, und es folgte eine Flut anzüglicher Aufforderungen, wenn sie an ihnen vorbeiging. Das lief fast jedes Mal gleich ab. Die jungen Frauenhel-

den setzten ihre kleinen Spielchen enthusiastisch fort, bis klar war, dass die Zielperson von ihren Anspielungen wenig beeindruckt weiterging.

„Wir haben wirklich eine gute Zeit“, tönte jemand. Seine Behauptung wurde umgehend durch lautes, betrunkenes Gelächter bestätigt. Im schummrigen Licht konnte Pavel es mit einem Blick sehen: Die „Clique vom Markt“ war offensichtlich viel früher als er angekommen. An den achtlos weggeworfenen Zigarettensummeln und den fast leeren Flaschen, die seine Freunde in der Hand hielten, war unschwer zu erkennen, dass sie sich schon seit geraumer Zeit zu amüsieren versuchten.

„Pavel, kannst du nicht einen deiner Witze erzählen? Hast du heute Abend einen für uns?“, rief jemand. Innerhalb weniger Augenblicke stand Pavel im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, als er einen seiner Lieblingswitze aus seinem Repertoire an schrägen Späßen vortrug. Als Entertainer war er in seinem Element.

Niemand bot ihm etwas zu trinken oder zu rauchen an, denn er hatte keine Lust, sich ihren Lastern anzuschließen. Aber er wusste, wie man sie zum Lachen brachte. Pavel kannte mehr schmutzige Witze als sie alle zusammen. Allerdings passte er nicht wirklich zu diesem rauen und rüpelhaften Haufen, auch wenn er viel Zeit mit ihnen verbrachte. Viele von ihnen hatten wenig Interesse an der Schule, und fast alle kamen aus Elternhäusern, in denen ihnen kaum moralische Werte vermittelt wurden.

Pavel dagegen stammte aus einer christlichen Familie in der dritten Generation und hatte in allen Klassen fast perfekte Noten. Oft fühlte er sich wie ein Außenseiter in dieser Gruppe von jungen Männern, die sich ziellos durchs Leben treiben ließ. Sie lebten von einer Party zur anderen. Niemand schien sich daran zu stören, dass Pavel ein wenig anders war. Sein schneller Witz und seine Fähigkeit, Geschichten zu erzählen, ließen sie Abend für Abend stundenlang lachen.

Wieder einmal brachte er die Jugendlichen mit seinen abendlichen Gags zum Grinsen und Lachen. „Hey, seht euch mal die Braut da drüben an. Sie kommt geradewegs auf uns zu“, rief jemand aus Pavels angeheitertem Publikum dazwischen.

Dass sich ihnen unerwartet eine junge Frau näherte, sorgte für eine sofortige Ablenkung. Jetzt hatte sie die ungeteilte Aufmerksamkeit der

Jugendlichen. Unzüchtige und obszöne Anspielungen, begleitet von lautem Pfeifen, folgten, als die ahnungslose junge Frau näher kam.

Als sie versuchte, an den betrunkenen jungen Männern vorbeizugehen, umringten sie diese. Verzweifelt suchten ihre weit aufgerissenen Augen nach einem Ausweg, aber sie war völlig umzingelt. Verängstigt flehte sie die Jugendlichen an, sie gehen zu lassen, aber es war sinnlos. Pavel sah entsetzt zu, wie seine Freunde begannen, sie mit einigen sehr anzüglichen und unangemessenen Gesten zu verspotten. Sie schienen ihren Verstand verloren zu haben! Schon bald konnte er ihr unverschämtes Verhalten nicht mehr ertragen. Pavel wandte sich an die Jugendlichen, die sie festhielten, und schrie: „Lasst sie gehen!“

Das Lachen, das vor kurzem noch über ihre Gesichter gezogen war, als sie seinen Geschichten und Witzen gelauscht hatten, verwandelte sich in wütende Blicke und verächtliches Grinsen, als Pavel ernsthaft gegen ihr Verhalten protestierte.

„Kommt schon, Leute, lasst sie gehen! Was ihr tut, ist falsch“, flehte Pavel mit allem Mut, den er aufbringen konnte.

Sein Versuch, der Frau zu helfen, lenkte die Aufmerksamkeit der Jugendlichen für einen kurzen Moment von ihr auf ihren Verteidiger. Wütend fauchte ihn einer der Anführer an: „Was glaubst du, wer du bist, dass du uns sagen willst, was richtig und falsch ist? Ich kann mich nicht erinnern, dich gefragt zu haben, was wir tun sollen!“

Angewidert von ihrem Verhalten trat Pavel einen Schritt zurück. Er wollte nichts mit ihrem verrückten Wahnsinn zu tun haben und wünschte sich nur, der schluchzenden jungen Frau irgendwie helfen zu können. Er wusste, dass die Jugendlichen die Frauen zwar mit obszönen Bemerkungen anmachten, aber er hatte nie erlebt, dass sie tätlich geworden waren. Bisher hatten sie die Frauen jedes Mal passieren lassen. Da er dies wusste, zog er sich weiter zurück.

„Hau ab und lass dich hier nie wieder blicken!“, höhnten sie.

Also machte er auf dem Absatz kehrt und verließ die betrunkene, fluchende „Clique vom Markt“. Waren das dieselben Typen, die er noch vor wenigen Minuten für seine Freunde gehalten hatte? Nichts an ihnen zog ihn jetzt mehr an. Diese Nacht war völlig anders verlaufen, als er es gehofft hatte.

Pavels Versuch, vor seinem schlechten Gewissen zu seinen Freunden in der Stadt zu fliehen, hatte seine aufgewühlten Gedanken nicht zur Ruhe gebracht oder ihm den Frieden gegeben, den er so verzweifelt suchte. Während seiner Rückkehr nach Hause fühlte er sich noch elender als bei seiner Flucht in die Dunkelheit.

Der Rest der Nacht war alles andere als friedlich. Sobald er im Bett lag, wälzte er sich nur noch hin und her. Zu seinem schlechten Gewissen gesellte sich die frische Erinnerung an die schluchzende Stimme der jungen Frau, die flehentlich darum gebeten hatte, sie gehen zu lassen.

Schon am Beginn des nächsten Tages wurde er wieder von beklemmenden Gefühlen gequält. Die Szenen vom Vorabend wollten ihn nicht loslassen, und jetzt fühlte er sich miserabler als je zuvor. Was ihn so sehr bedrückte, wurde schon bald zum aufgeregten Tagesgespräch der Nachbarschaft. Voller Abscheu erzählte einer dem anderen: „Haben Sie schon von den Jugendlichen gehört, die gestern Abend in der Stadt eine junge Frau vergewaltigt haben? Die Polizei hat sie alle festgenommen. Ich hoffe, dass keiner von ihnen jemals wieder das Licht der Freiheit erblickt! Wenn sie die Gefängnischlüssel wegwerfen, wäre das noch zu gut für diese nichtsnutzigen Drecksäcke.“

Als Pavel vom Schicksal des Mädchens erfuhr, war er entsetzt. Seine Schuldgefühle, die ihn schon in der Nacht gequält hatten, kehrten sofort zurück. Diejenigen, die er für seine Freunde gehalten hatte, würden ohne Zweifel viele Jahre hinter Gittern verbringen. Doch er war verschont worden. In Wirklichkeit wusste er, dass er jetzt selbst im Gefängnis sitzen könnte, um auf seinen Prozess zu warten, wenn er nicht gegangen wäre.

Mit einem Mal war er der „Clique vom Markt“ dafür dankbar, dass sie ihn rausgeworfen hatten. Er dachte wieder daran, wie die verängstigte junge Frau sie angefleht hatte, sie gehen zu lassen. Das nahm ihm jegliches Mitleid mit denen, die er bisher für seine Freunde gehalten hatte. Das Bild von seinem betenden Vater trat ihm vor Augen, als ihm bewusst wurde, wie knapp er einer langen Haftstrafe entkommen war.

Auch die folgende Nacht konnte Pavel nicht schlafen. Nachdenklich lag er in seinem Bett und betrachtete die gleichen Schatten an der Decke, die er schon in den Nächten zuvor angestarrt hatte. Doch diesmal

war die Nacht ganz anders als die letzten, die ihn mit angsterfüllten, schuldbeladenen Gedanken gequält hatten. Diesmal wollte er Gott nicht davonlaufen, sondern ihm näherkommen. In der Stille der Nacht begann Pavel, über die vergangenen Jahre seines Lebens nachzudenken.

Es war nicht einfach gewesen, im kommunistischen Rumänien in einer christlichen Familie aufzuwachsen. Das Christentum wurde als Krücke für die schwachen und einfachen Gemüter betrachtet. Wer eine Kirche besuchte, wurde belächelt, Bibeln waren verboten. Alle, die zu ihrem Glauben standen, mussten mit eingeschränkten Arbeitsmöglichkeiten rechnen – und das war nur eine der zu erwartenden Konsequenzen. Oftmals musste auch seine Familie Repressalien ertragen, weil sie Gott treu geblieben war.

Als Pavel die vielen Herausforderungen, mit denen seine Familie konfrontiert worden war, Revue passieren ließ, konnte er nicht anders, als Gott für das starke christliche Erbe zu danken, das sein Großvater ihm weitergegeben hatte. Dankbarkeit erfüllte ihn nun und verdrängte die verärgerten, bitteren Gefühle der Nacht zuvor. Was für ein Perspektivwechsel von einer Nacht zur anderen!

Er verstand nun, dass er nur deshalb nicht mit seinen Kameraden in einer kalten Betonzelle eingesperrt hockte, weil sein Vater Nacht für Nacht für ihn gebetet hatte. Zweifellos erlebten diese nun auch schlaflose Nächte.

Pavel musste lächeln, als er sich wieder an Erlebnisse aus seiner frühen Kindheit erinnerte. Als er in Turnu Severin im Südwesten Rumäniens an der Donau aufwuchs, konnte er ein großes Abenteuerland entdecken, und der Fluss bot ihm und seinen Schwestern in den heißen Sommermonaten fantastische Plätze zum Schwimmen. Auch die antiken römischen Ruinen unweit seines Zuhauses wurden zu einem beliebten Ort für Erkundungen. Nur die Vorstellungskraft eines kleinen Jungen konnte all die historischen Ereignisse wieder zum Leben erwecken, die hier seit unzähligen Jahrhunderten in aller Stille geruht hatten.

Angenehme Erinnerungen an seine Kirchengemeinde und die Liebe, die ihm dort entgegengebracht worden war, kehrten zurück, als er auch in den nächsten Stunden nicht einschlafen konnte. Schon als kleiner Junge hatte er ein außergewöhnlich gutes Gedächtnis. Jede Woche freute er sich darauf, den Gemeindegliedern auswendig gelernte Bibel-

stellen vortragen zu können. Den älteren Mitgliedern gefielen seine Beiträge ganz besonders.

Er liebte das Lob und die Aufmerksamkeit, die ihm nach jeder seiner perfekten Darbietungen zuteilwurden. Die Belohnungen bestanden nicht nur aus blumigen Komplimenten, sondern waren oft auch Süßigkeiten und andere Schätze, die Kinder glücklich machen. Die vielen Belohnungen motivierten ihn, seine Leistungen zu steigern, und schon bald rezitierte er ganze Kapitel aus der Bibel, sehr zur Freude der Gemeinde. Da er die besondere Aufmerksamkeit seiner Bewunderer genoss, erweiterte er sein kirchliches Repertoire um das Singen geistlicher Lieder.

Soweit er sich erinnern konnte, war Gesang immer ein fester Bestandteil der Andachten in seiner Familie. Mit seiner begabten Stimme und einem guten Gedächtnis fiel es ihm leicht, Lieder zu lernen, die er in der Kirche vortragen konnte. Viele wohlmeinende Gemeindeglieder waren zweifellos zu großzügig mit ihren Komplimenten, mit Lob und kleinen Geschenken. So begann er schon sehr früh, sich anderen Christen gegenüber geistlich überlegen zu fühlen.

Die Frisuren der Jungen änderten sich mit der Zeit, aber nicht die von Pavel. Um sein Image als „braver Junge“ seiner Kirche weiter zu festigen, ging er alle zwei Wochen zum Friseur. Während er so über seine Kindheit nachdachte, musste er zugeben, dass er sicherlich einer der jüngsten Pharisäer der Welt gewesen sein könnte. Er war ein „Musterknabe“ – und er wusste es.

Während er auf seinem Bett lag und in die Dunkelheit starrte, ging seine Lebensreise weiter. Einer seiner denkwürdigsten Momente ereignete sich, als er gerade fünf Jahre alt war. Ein Pastor besuchte die Kirche, um als Gastredner einen besonderen Gottesdienst zu halten. Schon oft hatte Pavel sich an Teile dieser Veranstaltung erinnert. In die Gesichter der Gemeindeglieder blickend, hatte der Gastredner seine Predigt mit den Worten eingeleitet: „Mein Textabschnitt für diesen Abend stammt aus Jeremia 29,11.“ Er nahm seine Bibel und lud die Anwesenden ein, den Text mitzulesen:

„Denn ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der HERR: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, dass ich euch gebe Zukunft und Hoffnung.“



Pavel hatte aufmerksam zugehört, als der Pastor den Bibeltext ausführlich erklärte. „Es spielt keine Rolle, wie jung oder alt du bist oder wie deine augenblickliche Lebenssituation ist. Gott hat einen Plan für dich.“

Während der Pastor weitersprach, versuchte der kleine Pavel zu begreifen, wie dies auch für einen Fünfjährigen gelten konnte. Es war nicht schwer zu glauben, dass Gott einen Plan für seinen Großvater hatte, denn er war ihm sein ganzes Leben lang treu gefolgt. Wenn er seinen Vater und seine Mutter ansah, konnte er verstehen, dass Gott auch für ihr Leben einen Plan hatte – aber für einen Fünfjährigen? Es schien ihm, als ob dies über die eigentliche Aussage des Bibeltextes hinausging.

Am Ende der Predigt war klar, dass die Gemeinde durch das wunderbare, frische Bild eines persönlichen Gottes gesegnet und belebt worden war. Einer nach dem anderen gingen die Gemeindeglieder am Pastor vorbei und dankten ihm für seine Botschaft, während sie die Kirche verließen.

Endlich war es für Pavel an der Zeit, den Redner anzusprechen. Er stand direkt vor dem Pastor, schaute ihm in die Augen und fragte mit kindlichem Ernst: „Hat Gott wirklich einen Plan für mich oder bin ich zu jung?“

Ein freundliches Lächeln versicherte ihm, dass Gottes Pläne auch einen Fünfjährigen miteinschließen.

„Hast du jemals gebetet und Gott gefragt, ob er einen Plan für dich hat?“, wollte der Pastor wissen.

„Nein, das habe ich wohl nicht“, antwortete Pavel nachdenklich, während er zur Tür ging.

Er machte er sich auf den Weg zu einem großen Apfelbaum, der auf dem Platz vor der Kirche stand. Dabei dachte er über die Aufforderung des Pastors nach. Er hatte schon viele Male unter diesem Baum gespielt, aber heute war es anders. Er war gekommen, um Gott eine sehr wichtige Frage zu stellen.

Er schloss die Augen und begann, Gott seine Fragen vorzutragen: „Lieber Gott, ich bin nur ein kleiner Junge von fünf Jahren. Hast du wirklich auch für mich einen Plan?“ Für mehrere Minuten brachte er im Gebet alle seine Gedanken und Gefühle vor Gott. Wenn Gott einen Plan für sein Leben hatte, wollte er ihn kennen.

Als er meinte, seinen Fall ausreichend dargelegt zu haben, wartete er ängstlich auf eine Stimme vom Himmel, die ihm den Plan bekannt geben sollte. Was würde Gott ihm sagen? Still wartete er auf eine Stimme von oben, doch nur das Geräusch von raschelnden Blättern durchbrach die Stille.

Enttäuscht, aber nicht entmutigt, erblickte Pavel eine andere Möglichkeit, eine Antwort auf seine Frage zu erhalten. Sein Vater stand mit einer Bibel in der Hand vor der Kirche und unterhielt sich mit einem anderen Mitglied der Gemeinde. Schnell machte Pavel sich auf den Weg zu ihm, schaute ihn direkt an und sagte: „Ich habe gerade gebetet und Gott gefragt, ob er einen Plan für mich hat, aber er hat mir nicht geantwortet.“ Ein breites Lächeln zog über die Gesichter der Männer, die von Pavels Not hörten.

Ohne darauf zu warten, dass einer von ihnen reagiert, nahm er seinem Vater die Bibel aus der Hand. Er hielt das heilige Buch in beiden Händen und überlegte, wie er Gottes Plan für sein Leben aus den Bibelversen erschließen könnte. Wahllos schlug er die Seiten auf und legte seinen Finger auf einen Vers. Sicherlich würde Gott ihm den Plan für sein Leben in seinem Wort zeigen. Er schaute wieder zu seinem Vater empor und fragte: „Würdest du bitte diesen Vers vorlesen?“

Langsam nahm der Vater Pavels Finger von Jeremia 1,5 und begann, den Vers zu lesen. Als er die Bedeutung der Textpassage unter dem Finger seines Sohnes erkannte, verschwand sein Lächeln. Mit einer sehr nachdenklichen Stimme begann er zu lesen:

„Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und ich sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und ich bestellte dich zum Propheten für die Völker. Ich aber sprach: Ach Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. Der HERR aber sprach zu mir: Sage nicht: ‚Ich bin zu jung‘, sondern du sollst predigen alles, was ich dir gebiete.“ (Verse 5–7)

Als Pavel auf seinem Bett lag und den Moment noch einmal erlebte, zog ein Lächeln über sein Gesicht. Er fühlte erneut die Aufregung von damals.

Vor Freude hüpfend erzählte er allen Gemeindegliedern, die sich noch vor der Kirche unterhielten: „Ich werde Pastor oder Missionar.“

Er wollte sich für Gott einsetzen. Gott hatte ihm mit den Worten „Sage nicht, ich bin zu jung“ klargemacht, dass er nicht zu klein war, um schon einen Plan für sein Leben zu haben. Er war auserwählt worden, Gottes besonderer Botschafter zu sein.

Auf der Stelle nahm er seinen Auftrag als Gottes Bote an. Er wollte jeden Einzelnen sorgfältig prüfen, um dessen geistlichen Zustand und die daraus resultierenden Bedürfnisse zu bestimmen. Alle, die (nach seiner Einschätzung als kindlicher Pastor und Evangelist) im Glauben zu kurz kamen, wollte er ermutigen. Jeden, der sich seiner Meinung nach noch nicht bekehrt hatte, wollte er eindringlich aufrufen, dass es ihm zu Herzen geht. Er wollte die Menschen vor ihrem Schicksal warnen, wenn sie weiter ohne Gott lebten.

Kurz nach seiner Einschulung verlagerte Pavel den Schwerpunkt seiner evangelistischen Bemühungen auf seine Klassenkameraden. Es dauerte nicht lange, bis er seine Einschätzung ihrer geistlichen Bedürfnisse abgeschlossen hatte. Als Evangelist bewertete er seine gesamte Klasse als mangelhaft, natürlich mit Ausnahme von sich selbst! Was für eine Gelegenheit für seine erste große evangelistische Kampagne!

Würdevoll wie ein Prediger marschierte er vor die Klasse und begann seine Ansprache an die fünfundvierzig Schüler. „Ihr müsst alle anfangen, in die Kirche zu gehen, sonst werdet ihr in der Hölle brennen!“

Sein Vortrag war kurz gewesen, aber das Publikum hatte bis zum Schluss konzentriert zugehört. Er war überzeugt, dass er ihnen genau die geistliche Erleuchtung vermitteln konnte, nach der sich seine Mitschüler gesehnt hatten.

*Was sollte schon schiefgehen?*, hatte sich Pavel damals gefragt, als er aus dem Fenster blickte. Es war Zeit, zur Kirche aufzubrechen, doch kein einziger Klassenkamerad stand vor dem Haus. Er hatte sich schon vorgestellt, wie eine lange Schlange von Mitschülern draußen auf ihn wartete, doch niemand war gekommen! Kein einziger Bekehrter war aufgrund seiner ersten Predigt aufgetaucht.

Enttäuscht, aber ohne von seinem Kurs abzuweichen, begann Pavel, eine Strategie für seine nächste Verkündigung zu entwickeln. Vielleicht hatte er die drohende Strafe nicht ausreichend betont. Das nächste Mal würde er jedenfalls die Bestrafung mit keinem Wort beschönigen.